

---

Marzia Ponso, Una storia particolare. „Sonderweg“ tedesco e identità europea. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie, 59.) Bologna, il Mulino 2011. 600 S., € 38,-. // oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0522

---

Marina Cattaruzza, Bern

Man sollte meinen, die Problematik des „deutschen Sonderwegs“ gelte nach den internationalen Debatten in den fünfziger Jahren und der Auseinandersetzung in Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren heute zu Recht als abgehakt. Wider Erwarten gelingt es Marzia Ponso in dieser klugen und informierten Abhandlung aus diesem alten Thema eine neue, erfrischende und provokative Perspektive zu gewinnen, indem sie der Frage nachgeht, inwiefern wesentliche Aspekte des „Sonderwegs“ zu Grundsätzen der Europäischen Union geworden seien, so dass es nicht abwegig sei, von einer Neufassung der „Europa Germanica“ zu sprechen.

In ihrer Studie rekonstruiert Ponso differenziert und materialreich die verschiedenen Ausprägungen, die die Problematik des „Sonderwegs“ jeweils angenommen hatte. Im Laufe des deutschen *nation building* im 19. Jahrhundert wurde der „Sonderweg“ meistens positiv konnotiert. Er bezog sich sowohl auf den Nexus zwischen lutherischer Reformation und Moderne wie auch auf den Idealismus als deutsche Antwort auf die Aufklärung und auf die institutionelle Überlegenheit des Zweiten Kaiserreichs im Vergleich zu den parlamentarischen Zentralstaaten. Noch 1949 hatte Thomas Mann den deutschen Exzeptionismus mit der Formel auf den Punkt gebracht, dass die Nationalgeschichte durch drei Genies, die auf unterschiedliche Art die Essenz des Deutschtums verkörperten, dargestellt werden konnte: Luther, Goethe und Bismarck (S. 22). Auf Karl Marx kann hingegen die pausenlos debattierte Frage der Schwäche der deutschen Bourgeoisie (oder besser gesagt des deutschen Liberalismus) zurückgeführt werden, die in den siebziger Jahren durch die Historiker der Bielefelder Schule erneut und prominent aufs Tapet gebracht wurde.

In der Nachkriegszeit erfuhr die Sonderwegsdebatte zwei grundlegende Veränderungen: Erstens wurde der Sonderweg von nun an ausschließlich negativ verstanden, und zwar als Abweichung Deutschlands vom normalen Pfad der demokratischen Moderne, und zweitens sollte die Untersuchung solcher Verirrungen dazu dienen, eine Antwort auf die Frage nach Auschwitz als dem größten Verbrechen in der Geschichte des modernen Europas zu liefern. Seit den späten vierziger Jahren war jede Debatte um die Sondermerkmale der deutschen Geschichte zugleich auch eine Debatte um den „Zivilisationsbruch“ der Shoah. Nach dem italienisch-französi-

schen Historiker Enzo Traverso bildete die Shoah den eigentlichen Kern des „Sonderwegs“. Dementsprechend betraf der „Sonderweg“ nicht die weit zurückliegenden Ursprünge des Nationalsozialismus, sondern seine Endphase (S. 357).

Marzia Ponso setzt sich in dieser Arbeit gekonnt und ausgewogen mit einer ungeheuren Fülle an Literatur auseinander. All die zentralen Fragen und Debatten zur deutschen Geschichte von der Neuzeit bis zur „Wiedervereinigung“ werden von ihr unter Berücksichtigung der verschiedenen Interpretationen dargelegt und zu einem nachvollziehbaren synthetischen Urteil gebracht: von der Deutung des Alten Reichs über die Rolle Preußens in der Nationalgeschichte, die Weimarer Republik und ihr Scheitern, den Nationalsozialismus und seinen ungeheuerlichen Verbrechen, die Entnazifizierung in beiden deutschen Staaten, den Fall der Berliner Mauer und die darauffolgende Einigung, bis hin zur neuen Rolle des geeinigten Deutschlands in Europa. Hätte sich Marzia Ponso darauf beschränkt, eine historiographische und politikwissenschaftliche Abhandlung zur Funktion des „Sonderwegs“ in der Deutung der deutschen Geschichte und in der Selbstrepräsentation der deutschen Gesellschaft zu liefern, sollte das hier besprochene Buch schon als erhebliche wissenschaftliche Leistung und verdienstvolle Synthese gelten. Allerdings geht die Autorin in den letzten hundert Seiten ihres Werkes über diese Ebene hinaus, indem sie feststellt, dass zu den Sonderaspekten der deutschen Geschichte nicht nur das totalitäre Auskommen gehört, sondern auch dessen Überwindung durch den Aufbau einer postnationalen Verfassungsdemokratie und durch eine politische Kultur, die auf die ununterbrochene Hinterfragung der begangenen Verbrechen basiert. Man könnte daher den Abschied vom Nationalstaat als neue Prägung des deutschen Sonderwegs verstehen, hebt Ponso provokativ hervor (S. 384). In Anlehnung an Tony Judds *Postwar* unterstreicht auch Ponso, dass die grundsätzliche Ablehnung jeder Form von (nicht institutionalisierter) Gewalt sowie die Verarbeitung der im Zweiten Weltkrieg begangenen Genozide und Massaker zusammen mit der Betonung der Menschenrechte zu unverhandelbaren Grundsätzen der europäischen Identität geworden sind. Darüber hinaus findet man in der heutigen EU-Realität viele derjenigen Aspekte wieder, die man sowohl im Alten Reich wie auch im anationalen preußischen Staat festgestellt hatte. Die Überwindung des souveränen Nationalstaates im heutigen EU-Raum könnte also durchaus zu einer positiven Umdeutung mancher Aspekte des „Sonderwegs“ führen, schlussfolgert die Autorin im abschließenden Teil dieser beachtlichen Studie.

---

Jürgen Lütt, Das moderne Indien 1498 bis 2004. (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 40.) München, Oldenbourg 2012. XII, 272 S., € 34,80.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0523

---

Jörg Fisch, Zürich

Was ist die Moderne in Indien? Die Schwierigkeit einer Antwort auf diese Frage ergibt sich schon daraus, dass der Vorgängerband von Hermann Kulke bis 1750 führt, während Lütt im zu besprechenden Werk bereits 1498 beginnt. Die Begründung dafür leuchtet ein: Kulke konzentriert sich auf Asien und die asiatischen Staaten, Lütt auf die Rolle der Europäer. Da gelten unterschiedliche Periodisierungen. Trotzdem ist das Phänomen einer Art zweigeteilten Geschichte aufschlussreich.

Lütt beginnt dementsprechend mit Vasco da Gama und konzentriert sich bis 1757 auf die Aktivitäten der Europäer. Mit der Eroberung durch die Briten ab 1757 löst sich jener europäisch-asiatische Dualismus langsam auf, und die Kolonialgeschichte wird zur richtigen und vollwertigen indischen Geschichte, bis der Unabhängigkeitskampf 1947 das britisch-koloniale Element wenigstens formell eliminiert. Das Buch führt bis an die Gegenwart heran.

Jede Nationalgeschichte bildet Meistererzählungen heraus. Im Falle der modernen indischen Geschichte und ganz besonders der Jahre von 1757 bis 1947 aber ist das in eher ungewöhnlichem Ausmaß der Fall. Das hat im vorliegenden Buch zu einer spezifischen Zweiteilung geführt. Wie alle Bände der Reihe besteht auch dieser aus einem Darstellungs- und einem Forschungsteil – ein Konzept, das sich hier einmal mehr bewährt hat. Darüber hinaus aber gewinnt der Forschungsteil noch eine zweite Funktion. Der Darstellungsteil hält sich streng an die traditionelle Meistererzählung und gewinnt dadurch Zuverlässigkeit, wirkt dafür aber auch eher traditionell, mit einer impliziten Teleologie, die von Plassey 1757 über die allmähliche Eroberung und die sowohl von den Kolonialherren als auch von den Kolonisierten initiierten Reformen läuft, weiter zum Aufstand von 1857/58 und dann natürlich zum Epos des Unabhängigkeitskampfes, ganz im Zeichen Gandhis und später Nehrus. Man erfährt hier, was man wissen muss, aber auch schnell einmal weiß: einen Kanon, der, für ein Land von solcher Größe und Vielfalt, erstaunlich eng und verbindlich geraten ist.

Vor diesem Hintergrund gewinnt eine gewissermaßen inoffizielle Funktion des Forschungsteils größeres Gewicht. Auch dieser hält sich zunächst an den Kanon, indem die traditionellen Themen umsichtig referiert werden, von der Frage, ob Indien